
Wilde Rosen
Lieder
von
Fritz Keppler.

Wilde Rosen.

Lieder

von

Fritz Keppler.

München.

E. H. Gummi's Buchhandlung.

(Gustav Beck.)

Frau

Marie Kurz

in

Tübingen

gewidmet.

In mancher schweren Stund'
Stand'st Du mir treu zur Seit',
Und hast mit sanftem Mund
Getröstet mich im Leid,
Wenn mir vom Munde flossen
Des Hasses wilde Klagen,
Dich hat es nie verdrossen,
Du halfst mir jeden Kummer tragen.

Und wenn von Lebenslust
Das Auge mir gesprüht,
Hat auch durch Deine Brust
Der Freude Schein geglüht:

So laß denn meine Lieder
Den Weg zum Herz Dir finden,
Vor Dir leg' ich es nieder,
Dieß Schuldbuch meiner Jugendsünden.

Wohl weiß ich, hart verdammt
Von manchem wird die Gluth,
Die mir im Liede flammt,
Und siedend kocht im Blut,
Allein ein fester Hort
Ist mir in Dir geblieben,
Du weißt ja, jedes Wort
Mit meinem Herzblut ist's geschrieben.

Inhalts-Verzeichniß.

Der Nußbaum.

Kennt ihr die schöne Stadt im deutschen
Süden,
Wie sie so lieblich zwischen Rebenbergen,
Von blüthenschweren Bäumen rings umrauscht,
Durch's sonn'ge Thal die breiten Gassen windet?
Von all' den grünen Hügeln, welche freundlich,
Gleich einem Riesenring, die Stadt umschließen,
Ist's einer, der die andern überragt;
Zu Ehren seinem großen Sänger hat
Das fromme Volk dort eine junge Eiche
Gepflanzt, und Schillershöhe nennt's den Gipfel;
Ihm gegenüber ragt, um wen'ges kleiner,
Ein and'rer Berg, der eine Linde trägt,
Geweiht dem Angedenken Ludwig Uhland's;
Und zwischen beiden, sehr viel niedriger

Als sie, da liegt ein sonn'ger Hügel, einer
Erstarrten Meereswelle fast vergleichbar.
Rings um des Hügels rothe Rippen windet
Die üpp'ge Rebe ihre grünen Kränze
Und auf dem Gipfel wiegt im Abendwind
Ein ungeheurer Nußbaum seine Krone.
Hier ist's, wo ich so manche Abendstunde
An meines Mädchens trauter Brust geruht;
Mit meinem, ihres Sängers, Namen nannte
Das sinn'ge Schwabenkind den lieben Ort.
In ihrem weichen Schooße lag mein Haupt
So manches Mal, wenn lächelnd sie geneigt
Den schönen Kopf zu meinem Antlitz nieder,
Die dunkle Traube meiner Lippe reichend
Und Beer' um Beere mir vom Munde naschend.
Und uns're süßen Heimlichkeiten alle,
Die wir in seinem holden Schatten spannen,
Verschwiegen hat's der Nußbaum zugedeckt,
Der treue Freund! mit seinem Blättermantel.
So kam's, daß nie ein Neidischer erfuhr,
Wie viel Glückseligkeit vertauscht dort wurde.
Allein sehr lange hat es nicht gewährt,
So saß ein And'rer dort auf ihrem Schooße
Und fing das süße Spiel von Neuem an.
Und wieder war's der schattenmächt'ge Nußbaum,

Der alte Kuppler! der die Ungetreue
Vor jedes Spähers losem Auge barg.
So ging's geraume Zeit, bis endlich müde
Des falschen Spiels des Himmels Langmuth ward;
Er sandte seinen wilden Sohn herab,
Im Schlossenschauer sauste der einher,
Vom mächt'gen Flügelschlag des Sturms gewiegt,
Und donnernd schwang er seine Flammengeißel
Hernieder durch des Baumes Duftgelock;
Zerschmettert lag des Berges Stolz am Boden
Zu halbverkohltem Scheiterstoß zertrümmert;
Nie wird ein Mädchen mehr in seinem Schatten
Mit Herzensklopfen des Geliebten harren,
Nie Schutz mehr finden vor der Sonne Gluth
Der müde Wand'rer unter seinem Dache.
Auf kahlem Gipfel lag der todte Strunk,
Da kam der Meister aus der Stadt herauf,
Und rechnete, und maß die Scheiter ab
Mit seinem Stab nach Länge und nach Breite;
Dann hob er auf den Wagen sie und zog
Hinunter sie zur Stadt nach seinem Hause.
Dort schnitt er aus dem mächtigsten der Scheiter,
Voll emſ'gen Fleißes, eine schöne Wiege,
Mit rundgeschweiftem Schaukelfuß sie schmückend,
Mit Engelsköpfen und geschnitzten Rosen

Und allem Bilderschmuck der Renaissance.
Als er mit selt'ner Sorgfalt sie vollendet,
Da trug er sie zu einer schönen Frau,
Zu eben jener, die vor Zeiten einst
Dort oben unterm Nußbaum mich geküßt.
Und gar zu lange stand's nicht an, so lag
Ein schöner Knabe in der schmucken Wiege,
Vor Lust am Leben mit den Füßchen zappelnd.
Wie hat's der Himmel nur so schön gefügt,
Daß eben jener Baum, der einst der Mutter
Verstohl'ne Jugendliebe schützend barg,
Das Kind auf seiner ersten Fahrt in's Leben
In seinem weichen Schooße tragen muß.
Mög' er zum Glück dich tragen, schöner Knabe,
Das ich vom Himmel dir erflehen möchte,
Mög' er Dich nur in süße Träume schaukeln!

Zum Dank.

Du bist die Seele meiner Lieder,
Von Dir ist jedes Wort belebt,
Und betend leg ich vor Dir nieder,
Was je ich Schönes hab' erstrebt.

Mit Deines Kusses holdem Segen
Hast Du zum Dichter mich geweiht,
Drum lass' mein Lied zu Fuß Dir legen,
Als Zeichen meiner Dankbarkeit.

Zum Voraus.

Noch ist's nicht lang', seit liebetrunken
In heimlich trauter Abendstund'
Ich weinend erstmals hingesunken,
An eines Mädchens warmen Mund.

Wir schwuren ewig uns zu lieben,
Vereint die ganze Lebensbahn,
Allein beim Schwur ist's auch geblieben,
Jetzt seh'n wir ohne Gruß uns an.

Dich hab' von Neuem ich umschlungen
Und hab um Liebe Dich gefleht,
Und Du', von Mitleid sanft bezwungen,
Hast mild erhöret mein Gebet.

Du hast mich freundlich aufgehoben,
Du reichtest mir die treue Hand,
Hast unsere Herzen sanft umwoben,
Mit stiller Liebe heil'gem Band.

Wohl weiß ich, kehren wird die Stunde,
Wo Du mich ohne Abschied fliehst,
Wo Du mit haßverzerrtem Munde
Die Thränen meiner Augen siehst.

Nimm denn für jedes Liebeszeichen,
Für jedes holde Wort von Dir, —
Denn später möcht es nicht mehr reichen, —
Zum Voraus meinen Dank allhier.

Mit einer Rosenknospe.

Dir hat für meines Schmerzes Klagen,
Den Du doch bloß im Lied gehört,
Dein edles Herz so weich geschlagen,
Und Mitleid hast Du mir bescheert.

Für Deine Lieb', für Deine Güte,
Werd' ich Dir danken treu und stet,
Daß der Allmächt'ge Dich behüte,
Das sei von nun an mein Gebet.

So nimm denn hier die kleine Gabe,
Die ich allein Dir geben kann,
Denn Alles, was ich eigen habe,
Das ist das Lied, das ich ersann.

Nur Knospen sind es, junge Keime,
Doch Blumen werden draus erblüh'n;
Bewahr' denn diese schlichten Reime,
Bis einmal meine Rosen glüh'n.

Geständniß.

Nacht war's: am klaren Himmel
Der Mond hellleuchtend stand,
Der Sterne Goldgewimmel
Sich flimmernd um ihn wand.

Wir gingen liebetrunken
Dahin am Neckarstrand,
In Schweigen ernst versunken,
Stillträumend Hand in Hand.

Und endlich fortgerissen
Von meiner Liebe Macht,
Mußt' ich Dich weinend küssen
In jener sel'gen Nacht.

Was Dir nicht konnt' gestehen
Der Rede trunk'ner Fluß,
Mein Lieben, all mein Flehen
Gestand Dir jener Kuß.

Einem schönen Schwabenmädchen.

Wohl bist Du schön, wie wen'ge sind,
Wohl bist Du herrlich anzuschauen,
Du schwarzgelocktes Schwabenkind,
Emporgeblüht vor allen Frauen.

Wohl flammt Dein Auge dunkelklar;
Wohl blühen Deines Mundes Rosen,
Wohl lockt Dein weiches Seidenhaar
Verführerisch zum Liebeskosen.

Doch kalt ist Deines Auges Glanz:
So blitzt am klaren Winterhimmel
Im unbegrenzten Sphärentanz
Der Sterne strahlendes Gewimmel.

Und todt ist alle Blumenpracht
An Deinem wonneschönen Munde
Der niemals seligfroh gelacht
Im Vollgenuß der Liebesstunde,

Der niemals je im Schmerz gebebt,
Der nie gezuckt im Seelenleide,
Den niemals je ein Hauch belebt
Von einer ganzen vollen Freude.

Todt bist Du doch, wenn gleich Dir hebt
Des Athems Hauch den Marmorbusen,
Wenn gleich um Deine Stirne schwebt
Die reine Anmuth aller Musen.

Todt bist Du, wie das Bild von Stein,
Das unter eines Künstlers Händen
Sich durfte schön und formenrein
Zu Gottes Ebenbild vollenden.

Denn jener alte Meister fehlt,
Der in den heißen Schöpferarmen
Von Liebesinbrunst ganz durchseelt
Sein Marmorbildniß ließ erwarmen.

Einem armen Mädchen.

Du klagst, daß keine gold'nen Spangen
An Deinem weißen Arme prangen,
Sich nicht der Seide Wellensaum
Um Deine schlanke Hüfte bauscht,
Daß nicht des Straußes Silberflaum
Von Deinen gold'nen Locken rauscht,
Daß nicht mit des Vlamänders Spitzen
Dein stolzer Busen reich sich schmückt,
Daß nicht mit tausend Perlenblitzen
Ein Diadem die Stirn Dir drückt.

Hör' auf mit Deinen kind'schen Klagen!
Laß Dir von Deinem Spiegel sagen,
Wie Du so wunderlieblich bist,
Wie Deiner Locken fluthend Gold
Stolz Deine Königsstirne küßt,
Wie Du vor allen andern hold.
Das Kleid, das Deines Leibes Wunder
Dem nimmersatten Blick verhüllt,
Reiß es mit kecker Hand herunter,
Zeig' Deiner Schönheit ganzes Bild.

Ganz, wie Du bist, so schön ureigen,
Mußt Du dem trunknen Blick Dich zeigen,
In nackter Schönheit Majestät,
Daß selbst der Sohn des Priamus
Vor Deinem Glanz geblendet steht,
Und Dir den Apfel reichen muß:
Dann stehen stumm und blaß vor Neide
In ihres Flitters bunter Zier,
Die Damen all in Sammt und Seide
Wie todte Puppen neben Dir.

Jedwedes Knie muß Dir sich beugen,
Jedweder Mund muß für Dich zeugen,
Tritt stolz vor jeder Fürstin Thron,
Und wenn sie noch so herrlich wär'!

Und ford're kühn der Schönheit Lohn,
Denn schön, wie Du, ist keine mehr;
Es schrieb ja meinem süßen Kinde,
Als es ihr Kuß in's Dasein rief,
Mit Flammenglut und Rosentinte
Cythere seinen Adelsbrief.

Am Hochzeitstage der einstigen Geliebten.

Du glaubst, ich werd' in meinen Weisen
Mit ungeheuren Schmerzen prangen,
Ich werde Deine Schönheit preisen
Und weinen, daß Du weggegangen;

Du glaubst, ich seh der Blumen keine
Mehr, die im Lebensgarten blühen,
Weil's mir mißlang, der Rosen eine
Zu meiner Freude großzuziehen.

O glaub' es nicht: nie werd' ich klagen,
Daß mich ein Mädchen aufgegeben,
Ich werd's mit leichtem Sinne tragen
Und ferner küssen, ferner leben.

Stets werd' ich schöne Lippen finden,
Die gern sich mir zum Kusse reichen,
Und Locken, die mich zärtlich binden
Mit Liebesfesseln, süßen, weichen.

Und dunkle Augen werden winken
Mir trotzdem Grüße, liebeswarme,
Und lusterbebend will ich sinken
Trotz Dir in lockend off'ne Arme.

Doch Dir mein Kind, wie wird's Dir gehen,
Nach dreier Wochen kurzem Flitter,
Wie wirst Du traurig sehnend stehen
An Deines Kerkers gold'nem Gitter!

Wer wird die lange Abendstunde
Mit trautem Scherz Dir tändelnd kürzen,
Wer wird mit sanggewohntem Munde
Dir jede Freude doppelt würzen?

Wer mit des Frühlings schönsten Rosen
Die dunkeln Locken zärtlich schmücken,
Wer Dich mit flehend süßem Kosen
An seine Brust gottglücklich drücken?

Wer wird sanft schmeichelnd Dir entreißen
Mit weicher Hand des Busens Hülle,
Wer wird Dich um die Wonnen preisen,
Die Du gewährt in reichster Fülle?

Nicht wirst Du mehr mit heißen Küssen
Des Liebsten dringend Fleh'n erfüllen,
Als Sklavin wirst Du lieben müssen
Nach Deines Herren Wunsch und Willen.

Doch mich beschenkt mit ihren Düften
Jedwede Blume auf der Wiese,
Wenn ich, gewiegt von Frühlingslüften,
Ein trunk'ner Falter sie begrüße.

Einer schönen Tänzerin.

Wohl werden Manche Goldgeschmeide
Verheißen Dir als Minnesold,
Wohl gibt Dir Mancher Sammt und Seide,
Daß Du für eine Nacht ihm hold.

Am Morgen aber zieh'n sie weiter
Und lassen Dich allein zurück,
Und sehen kalt und vornehm heiter
In Deinen fragend traur'gen Blick.

Gib Acht, wenn Deine Rosenwangen
Einst bleich und welk geworden sind,
Wie wen'ge noch nach Dir verlangen,
Unglückliches verlor'nes Kind.

Wie wird die Sonne trüb' Dir scheinen,
Wenn Deines Lebens Lenz verblich,
Wie wirst Du bitt're Thränen weinen,
Zu spät, mein Kind, für mich und Dich!

Was hab' ich davon?

Was hab' ich davon, daß im Reigen der Lust
Ich die Jugend durchschwärmt, als ob's immer so bliebe?
Nur zuckende Schmerzen in kranker Brust
Und tief innen im Herzen die Liebe.

Die Tage vertobt und die Nächte vertollt,
Verscheucht der Reue Bild, das trübe:
Was hab' ich mit all' meiner Thorheit gewollt?
Tief innen im Herzen die Liebe.

Nun klag' ich, und sehne und gräme ich mich:
Verdorrt sind der Jugend frischsproßende Triebe,
Verrauscht ist die Freude, die Wange verblich,
Nicht tief innen im Herzen die Liebe.

Ein Vermächtniß.

Einstmals, in einer tollen Stunde,
Als wild der Wein im Hirn uns glühte,
Durch alle Adern flammend sprühte,
Hab' ich mit übermüth'gem Munde
Den eig'nen Schädel Dir versprochen,
Und dieses Wort, im Rausch entfloh'n,
Ich will es halten ungebrochen.

Wenn ich, beim Smollis abgefallen,
Das mir Freund Hain hat zugetrunken,
Der Schwindsucht in den Arm gesunken,
Will ich mit meinem letzten Lallen
Ihn Dir notarisch anempfehlen,
Wo nicht, so soll im Jenseits einst
Mich ew'ger Katzenjammer quälen.

Wie wird so wohl mir sein im Grabe,
Wenn Du, an trauter Tafelrunde,
Ihn leerst auf einen Zug zum Grunde,
Gefüllt mit Bacchus Seelenlabe
Und Eure trunk'nen Melodieen,
Mir ahnt es, werden lebenswarm
Durch meine todten Träume ziehen.

Und auch mein Geist wird auf sich machen,
Zurück nach seinem alten Hause,
Und Dir beim frohen Burschenschmause
Aus seinem Grund entgegenlachen.
Dann hörst Du, wenn in ihm mit Schäumen
So lustig perlt der Wein von Rheims:
„Fiduz' sit Dir!" aus Todesträumen.

Du siehst mir's an den Augen an.

Du siehst mir's an den Augen an,
Wie Du so lieb mir bist,
Du siehst ja, wie ich glücklich bin,
Seit Du mein eigen bist.

Ich hab Dich lieb, wie Niemand mehr
Jemals Dich lieben wird,
Ich hab Dich lieb, bis mir durch's Herz
Der Pfeil des Todes schwirrt.

Meines Herzens Gluthentzücken.

Meines Herzens Gluthentzücken
Lasest in dem Aug' Du mir,
Als ich wonnebebend Dir
Durfte leis die Hände drücken.

Und mit Allmacht fortgerissen
Von des Augenblickes Drang
Ich erbebend Dich umschlang,
Wagt' es, leise Dich zu küssen.

Jener Kuß wird ewig glühen
Auf dem jetzt geheil'gten Mund',
Und seit jener hehren Stund'
Will im Staub' ich vor Dir knieen.

Meines Lebens Stern und Sonne
Neige freundlich Dich zu mir,
Sieh'! ich knie', ich fleh' zu Dir,
Wie zum Bilde der Madonne. —

Meines Herzens Gluthentzücken
Läßt mir Ruh an keinem Ort,
Jauchzt mir wild im Herzen fort, —
Wird mir noch das Hirn verrücken.

Einem tauben Mädchen.

Ich kann Dir freilich nicht mit Worten sagen,
Daß ich Dir bin von ganzer Seele gut,
Daß nur Dein Bild in meinem Herzen ruht,
Und daß ich ewig es darin will tragen.

Du hörst ja nicht der Liebe schüchtern Fragen;
Doch leg' die Hand auf's Herz mir, fühl' die Gluth,
Die Dir entgegenströmt mit meinem Blut,
Fühl' sie an meines Herzens stärk'rem Schlagen!

Ist nicht das sanft're Leuchten meines Blickes
Für Deine Augen eine laute Mahnung,
Daß Du der Urquell meines Lebensglückes?

O laß durch meines Mundes weichstes Lächeln,
Durch meines Kusses Gluth Dir eine Ahnung
Von meiner Liebe in die Seele fächeln!

Eine Kindergeschichte.

Von blüh'nden Rosenbüschen rings verdeckt,
Die ihre Zweige ineinander schlangen
Und über uns zur schatt'gen Laube wölbten,
Saß ich zu Füßen einer schönen Frau, —
Ein Knabe noch, kaum sieben Jahre alt, —
Mit ihrer Schuhe seid'nen Schleifen spielend.
Sie sah dem kind'schen Treiben lächelnd zu:
Auf einmal nahm sie mich auf ihren Schooß,
Mein kleines Haupt an ihren Busen lehnend,
Und küßte scherzend mich auf Mund und Augen
Urplötzlich zischte Gluth mir durch die Adern
Und heiße Thränen brannten mir im Auge,
Um ihren Nacken rankte ich die Arme
Und meine Lippen flammten auf den ihren.
Erschrocken faßte sie nach meinen Händen,
Mit raschem Griff sich los von mir zu machen,

Doch fester nur hat sich mein kleiner Arm
Um ihres Halses weiche Pracht geschlungen,
Und ungestümer glühten meine Küsse.
Da sprach sie sanfte Worte, bat und scherzte
Und löste schmeichelnd, ohne daß ich's merkte,
Von ihrem Nacken meine Händchen los,
Ich aber lag still weinend ihr am Herzen,
Und seufzte, hörbar kaum, zu ihr empor:
„Du weißt es nicht, wie Du so lieb mir bist!"
Sie wischte heimlich sich die Thräne ab,
Die langsam über ihre Wange rollte,
Und sprach mit Worten, die ich nie vergesse:
„Armer Knabe! Liebesglühen
Kennt Dein junges Herz noch nicht,
Wenn zu früh die Rosen blühen,
Gar zu leicht der Schmerz sie bricht."
Mit diesen Worten brach sie eine Rose,
Und küßte sie, und warf sie mir an's Herz
Und eilte weg: ich war allein und weinte.

Erinnerung an Würzburg.

Sei mir gesegnet, freundlichste der Städte,
Du Stolz von Franken, welche meine Stirne
Umkränzte mit des Glückes Rosenkette.

Sei mir gesegnet für die Blumen alle,
Womit du meinen Lebensweg bestreut hast,
Damit ich glücklich seine Bahnen walle.

Du hast den schäumenden Pokal der Freude
Voll an die trunk'ne Lippe mir gehalten,
Du standest zwischen mir und jedem Leide.

Und daß ich mög' das Herrlichste genießen,
Was je an Glück dem Menschen ward zu Theile,
Ließt du der Blumen schönste für mich sprießen.

So stand, erstarrt von Glück, in Edens Garten
Adam, der erstmals seine Eva schaute,
Vom Schlaf erwachend, seiner Küsse warten.

Wie ich, als einst bei lust'gem Frühlingstanze
Vor meine Blicke deine schönste Tochter
Hintrat in ihrer Schönheit Wunderglanze.

Damals erschloß sich mir, der staunentrunken,
Mit einem Mal des Glückes ganzer Himmel,
Als flehend ich zu Füßen ihr gesunken.

Und sie, vertrauend auf die stummen Eide,
Die tausendmal mein Blick ihr zugeschworen,
Sich an mein Herz erbebend warf vor Freude.

Entzücken troff von ihres Mundes Kusse,
Und fast ertödtet hat sie meine Seele
In nie geahnten Glückes Hochgenusse.

Drum Lob und Preis dir, schöne Stadt am Maine,
Dir, meiner ersten Liebe Paradiese,
Preis Dir und deines Glückes Sonnenscheine!

Der Segen Gottes ruh' auf deinen Auen,
Auf deinen Fluren in der reichsten Fülle,
Dir möge stets ein heitrer Himmel blauen.

Auf deinen Feldern mögen üppig schwellen,
Von Jahr zu Jahr die reichen Garben mehrend
Des dichtgedrängten Kornes gold'ne Wellen.

Mild weh' der West mit seinen lauen Lüften
Um deiner Mauern, deiner Dome Zinnen,
Und fächle sie mit süßen Rosendüften.

Auf deinen Höh'n, im warmen Sonnenscheine,
Mög' üppig stets die blaue Traube reifen,
Gefüllt vom süßesten der deutschen Weine.

Und deiner Töchter jugendliche Wangen,
Sie mögen stets so blumenfrisch und lieblich,
So rosenschön, wie meines Liebchens, prangen!

Der fernen Freundin.

Wenn mir in trüben Unglückstagen
Vor Kummer fast das Herz zerspringt,
Wenn mir der Unmuth wilde Klagen,
Und Thränen meinem Aug' abzwingt,

Dann lächelt Ruh' und stillen Frieden
Mir in das Herz Dein fernes Bild,
So lange schon von mir geschieden
Mit Deinem Aug' so treu und mild.

Es blickt so sanft aus weiter Ferne
In meines Lebens stürm'sche Nacht,
Gleich einem glanzverklärten Sterne,
Der uns vom Himmel tröstend lacht.

Du schöne Frau! von meiner Seite
Riß Dich ein neidisches Geschick,
Auf immerdar in ferne Weite
Entschwandst Du meinem Sehnsuchtsblick.

Vergiß am fernen Dünensande
Der Ostsee Deinen Liebling nicht.
Dem an des stillen Neckars Strande
Der Gram um Dich das Herz fast bricht.

Du bist sehr schön!

Du bist sehr schön: in gold'nen Wogen
Fließt Dir das Haar zur Schulter nieder,
Und dunkelklar, in prächt'gem Bogen,
Umwölbt die Braue Deine Lider.
Nie, seit die Erde steht, umzogen
Der Seide Falten schön're Glieder,
Und wie Musik so quell'n die Worte
Von Deiner Lippen Rosenpforte.

Du bist sehr schön: in tausend Gluthen
Begeist'rung loht in Deinen Blicken,
Und ihre Laute schmeichelnd fluthen,
Der Hörer Herzen zu umstricken,
Vom Munde Dir, darin sie ruhten,
Als süße Träume von Entzücken,
Und wie mit Zauberbann umranken
Des Hörers Herz sie und Gedanken.

Du bist sehr schön: die Grazien ziehen
Mit Dir, mit Deinem Reiz zu prunken,
Du bist sehr schön: auf meinen Knieen
Jauchz' ich's empor zu Dir, versunken
In Deiner Stimme Melodieen,
Von Deiner Schönheit staunentrunken:
Dich bet' ich an, Du Liebling der Kamönen,
Du Priesterin im Reich des Schönen!

Im Ahnensaal.

Nescit amor priscis
cedere imaginibus.
Propert.

Aus eines Schlosses Fensterbogen
Sah' ich in's Frankenland hinein,
Vorbei die gold'nen Wolken flogen,
Verklärt im Abendsonnenschein;
Rings auf den Höh'n, der Sonne Strahl
Entgegenschwoll der junge Wein,
Und silbern durch das grüne Thal
Wand sich dahin der schöne Main.

Ihr gold'nes Haar im Winde fliegend
Stand neben mir ein hohes Weib,
An meine Schulter sanft sich schmiegend
Mit ihrem königlichen Leib,

Ihr Eigenthum war Fern und Nah,
Zu unsern Füßen alles Land,
Soweit ihr stolzes Auge sah,
War sie als Herrin anerkannt.

In jeder Ecke Wappenschilder!
Rings an des Saales Wand gereiht
Hingen langweil'ge Ahnenbilder,
Geschwärzt im langen Lauf der Zeit;
Mir war's, als schau'n in finst'rer Wuth
Die steifen Herrn auf mich herab,
Als lachend mir vor Uebermuth
Die Tochter heiße Küsse gab.

Von aller Gluth der Lust durchdrungen,
Der ganzen Ahnenschaft zum Hohn,
Hab' ich alldort mit ihr gerungen
Um ihrer Liebe Königslohn.
Das war ein Kampf, so süß und wild,
Und grenzenlos des Sieges Glück,
Ihr hohen Herrn im Ahnenbild
Verhüllet euren stolzen Blick!

Heimkehr vom Gardasee.

Ich sah Dich wieder: wie vor'm Jahre
Warst Du noch heute mild und hold
Und auf den Wellen Deiner Haare
Schwamm noch der Jugend glänzend Gold;
Naß war Dein blaues Aug' von Thränen,
Als lächelnd Du mir gabst die Hand,
Der ich des Herzens störr'schem Sehnen
Ungerne folgend vor Dir stand.

Ein Jahr ist uns vorbeigegangen,
Du bliebest Dir in allem gleich,
Doch meine jugendrothen Wangen
Sind heut' von welschen Küssen bleich.
Gar schwer erkauftest Du den Frieden,
Gar viel hast Du um mich geweint,
Allein der Gott, der uns geschieden,
Hat's wahrlich gut mit Dir gemeint.

Ich eilte fort mit leichtem Sinne,
Von Deinen Thränen ungerührt,
Und hab' im Süden wilder Minne
Berauschten Reigen angeführt;
Mich fror's bei Deinem sanften Kosen,
Zu kalt war's mir an Deiner Brust,
Ich trank, bekränzt von wilden Rosen,
In vollem Zug den Kelch der Lust.

Mein armes Kind! hemm' Deine Klage
Um ein verträumtes Jugendglück,
Des Frühlings knospenreiche Tage,
Kein Sehnen bringt sie mehr zurück;
Mit Deinem Schmerz hab' Gott Erbarmen!
Du wärst verbrannt an meiner Brust,
Den Kindlein gleich in Molochs Armen,
Im Gluthhauch meiner Liebeslust.

Um Mitternacht.

Frau Wirthin, ja! Dein Wein
ist gut;
Er duftet so süß, er funkelt
so roth,
Doch süßer, viel süßer duftet
die Gluth,
Die Dir auf Munde und
Wange loht.

Frau Wirthin, schenk von Neuem ein
Noch in der elften Stunde,
Und, wenn getrunken all' Dein Wein,
Dann trink' ich von Deinem Munde."

Was thut's, wenn die alte Bank auch kracht;
Der Bursche küßt, die Wirthin lacht,
Die Lichter erlöschen: Frau Wirthin gut 'Nacht!

Mein einziger Gedanke.

Bist ja mein einziger Gedanke,
Du blonde Frau, Du tannenschlanke!
Lehn' an mein Herz Dein Lockenhaupt,
Und, wenn ich tändle, d'rob nicht zanke,
Mit Deinem marmorweißen Arme
Den braunen Hals mir weich umranke,
O labe meine durst'ge Lippe
Mit Deines Kusses Zaubertranke,
Und, wenn ich stammelnd Dich umschlinge,
Vor meiner Gluth zurück nicht wanke,
Daß nicht mein Herz, das lustberauschte,
Am ungestillten Sehnen kranke.
Komm her, der Minne werd' ihr Recht,
— Wie glüht die Brust, die nackte, blanke! —
In meiner trunkenen Umarmung,
Im Taumel des Genusses schwanke!

Wahrheit und Klarheit.

Wie prangst Du heute, palmenschlanke Maid,
In Deiner Schönheit stolzer Herrlichkeit,
Wie flammt Dein Blick so siegestrunken,
So süßverheißend, sinnbethörend,
Dein Mund, wie lächelt er erhörend,
Wie zuckten wollustheiße Funken
Hervor aus jedem Fingerdruck von Dir,
Als tändelnd Du gestreift die Stirne mir,
Der ich vor Dir in's Knie gesunken.

Wohl kündet mir Dein siegbewußter Blick,
Daß viel er schon geschaut von Lust und Glück,
Wohl zeigt mir Deiner Lippen Beben,
Daß sie im Tausche süßer Gluthen
Schon oft auf andern schwellend ruhten,
Wohl zeigt Dein süßes Hindichgeben,
Daß stets Verlangen Deine Sinne band,
Daß lange schon der Unschuld Reiz entschwand
Aus Deiner Schönheit Frühlingsleben.

Allein sind jene schöner denn, als Du,
Die in den Nimbus marmorkalter Ruh'
Ihr nie gestilltes Sehnen hüllen
Entrückt dem holden Sinnenleben
Unnahbar durch das Leben schweben,
Verlangen wecken, nie erfüllen,
Den Thoren gleich, die mit gemaltem Brod,
Von Selbstbefried'gung satt, die Hungersnoth
Des wildempörten Volkes stillen?

Nein! nicht vor Himmelsbräuten will ich knieen,
Dein Preis ertön' in meinen Melodieen,
Du Kön'gin in der Schönheit Reichen,
Die mich verklärt mit ihrem Kusse,
Die mich gebadet im Genusse,
Die sich geweiht mir ganz zu eigen.
Nein! Ewig bet' ich nur die Götter an,
Die Wahrheit mir, statt schlechter Hoffnung Wahn,
Die Brod mir statt der Steine reichen.

Dem Mimen einen Kranz.

Eine Künstlergeschichte.

„Unmöglich ist's: ich kann es nicht vollenden!"
— So sprach in dumpfem Schmerze William Hogarth,
Und warf den Pinsel weg aus müden Händen. —

Ganz deutlich, wie er leibt' und lebte, steht er,
Steht Fielding's Bild vor meiner Seele da,
Gesenkten Hauptes; plötzlich, Garrick! hebt er

Die traur'gen Augen ernst zu mir empor,
Und wie mit leisem Vorwurf tönen
Des todten Freundes Worte an mein Ohr:

„„Du willst es nicht erfüllen, mein Vermächtniß,
Das einz'ge nicht vollbringen, was der Nachwelt
Zurückruft Henri Fielding in's Gedächtniß.

Das einz'ge ist's, was meines Weibes Noth
Noch lindern kann, was ew'gen Ruhm allein
Mir bringen wird und meiner Wittwe Brod.

Du, der so treu mir einst zur Seite stand,
Willst nicht, daß ich die Ruhe find' im Grabe,
Die ich im ganzen Leben nirgends fand.""

Hörst Du es, Garrick! was er mahnend spricht?
Mein zuckend Herz zerreißt es mir im Busen,
Und doch, Gott helfe mir! ich kann es nicht."

„Faß Dir ein Herz, mein William! und vollbring' sie
Die große That, — so sprach ihm Garrick zu, —
Die widerspenst'ge Muse, oh, bezwing' sie!

Streich von der Stirne Dir des Grames Falten
Und glaub' mir: Was das Herz ihm ganz erfüllt,
Das kann der ächte Künstler auch gestalten!

Vergiß nicht, wenn sein Bild Dir nicht gelingt,
So druckt der Händler Fieldings Schriften nicht,
Und, statt sein Ruhm zum ew'gen Lichte dringt,

Vermodert er, gleich seinem Leib im Grabe,
Und gottverlassen schleicht des Dichters Weib
Hungernd durch's Leben hin am Bettelstabe."

„Wohl weiß ich's, aber alles ist vergebens,
Noch zur Verzweiflung bringt mich der Gedanke,
Und jeden Tag verbittert's mir des Lebens."

„So sei verdammt — scholl zürnend Garrick's Stimme —
Verachtet, als ein Stümper einst zu enden!"
Mit diesen Worten ging er weg im Grimme.

Und Hogarth war allein mit seinem Gram,
Und heiße Thränen tropften ihm vom Auge,
Das Herz zersprang ihm fast vor Schmerz und Scham.

Da rauscht es plötzlich leise an der Wand
Und, wie er langsam seinen Blick erhob,
Vor ihm der todte Fielding lächelnd stand.

Ganz, wie der Dichter war, als er noch lebte,
Stand freundlich er vor dem entsetzten Hogarth,
Und sanft das Wort ihm von der Lippe schwebte:

„Erschrick nicht, armer Freund! nicht länger
Ruh'
Ließ mich Dein Schmerz in meinem Grabe finden;
Hier steh' ich selbst vor Dir: nun male Du;

Doch eile Dich; nur eine kurze Stunde
Ist mir vergönnt bei Dir zu weilen,
Und nie mehr kehr' ich aus des Grabes Grunde.

Da faßt der Meister Pinsel und Palette,
Und spricht kein Wort: er malt, und malt und
malt,
Als ob er Feuer in den Fingern hätte.

Bis daß in Zügen, breit und kühn, vollendet
Des Dichters Antlitz auf der Leinwand stand,
Der ihm den Blick fortwährend zugewendet.

Dann läßt er langsam seine Arme sinken
Und blickt voll süßen Graun's in Fieldings Augen,
Die ihm zum Abschied freundlich lächelnd winken.

Doch wie der Geist langsam sich weg will wenden,
Da springt der Meister zitternd in die Höh'
Und faßt den Dichter mit den starken Händen.

„Nein, nimmer laß' ich Dich, Freund meiner Seele
— Er schreit's und drückt ihn an die Brust —
Du bleibst
Entweder, oder nimmst mich mit Dir: wähle!"

Der kehrt das Antlitz, das er abgewandt,
Und blickt auf Hogarth ruhig lächelnd nieder,
Der, wie gelähmt von Grausen, vor ihm stand.

„Du, Garrick! — stammelt er mit bleichem
Munde —
Du warst es, Garrick! der den todten Freund mir
Heraufbeschworen aus des Grabes Grunde."

„Ich war's — spricht der — des Freundes Name
glänze
Vereint mit Deinem noch in fernsten Zeiten,
Mir freilich flicht die Nachwelt keine Kränze.

Du aber sollst mein Wort in Ehren halten
Und glauben: Was das Herz ihm ganz erfüllt,
Das kann der ächte Künstler auch gestalten."

Der Mutter Warnung.

Mach die Augen auf und die Ohren zu,
Mein Aennchen! o sei bedacht
Auf Deiner Seele kindliche Ruh',
Und nimm mir Dein Herzlein in Acht!
Schon schreitet auf unsere Hütte zu
Der Robert Burns durch die Saaten:
Mach die Augen auf und die Ohren zu,
Sonst bist Du verkauft und verrathen!

O sieh' ihn nur an: die plumpe Gestalt,
So riesig und ungeschlacht!
Wild um die Stirne das Haar ihm wallt,
Vom Kamm nie zur Ordnung gebracht.
Den Rasen stampft er mit hölzernem Schuh,
Auf der Schulter trägt er den Spaten:
Mach die Augen auf und die Ohren zu,
Sonst bist Du verkauft und verrathen.

O sieh ihn nur an: nur Spott und Hohn
Aus dem trotzigen Auge blickt,
Mein Aennchen lauf'! lauf' eilig davon,
Eh' Dich der Versucher berückt.
Denn hörst Du erst sein verlockendes Wort,
Und klingt Dir sein Lied in die Ohren,
Dann klingt Dir's auch ewig im Herzen fort,
Dann bist Du auf immer verloren.

Ja, sieh ihn nur an, doch höre ihn nie,
Und meid' ihn an jeglichem Ort,
Denn sanfter, als Elfenmelodie,
Strömt ihm von der Lippe das Wort.
Drum willst Du bewahren Dir Frieden und Ruh,
So folg' mir und lasse Dir rathen:
Mach' die Augen auf und die Ohren zu,
Sonst bist Du verkauft und verrathen."

So jammert die Mutter und droht mit der Hand;
Doch eh ihre Rede verklang,
Schön Aennchen leis durch die Thüre verschwand,
Und rasch nach den Feldern entsprang.
Dort flog sie dem Wilden jauchzend an's Herz,
Der zog sie sanft in die Saaten;
Die Mutter im Stübchen weinte vor Schmerz:
„Jetzt ist sie verkauft und verrathen!"

Hoch über der Erde.

Wie wär' es schön, im schwanken Kahn,
Vom Fittig des Ballons getragen,
Hinauf zur ew'gen Sonnenbahn
Im stolzem Fluge kühn zu jagen,
Gewiegt vom Frühlingshauch der Lüfte,
Tief unter uns der Heimath Thal.
Den Hauch der Grüfte,
Der Städte dumpfe Moderdüfte;
Entfloh'n der Menschheit ew'ger Qual.

Allein mit Dir, Du schönes Weib,
In ewig unbegrenzter Weite,
Geschmiegt an Deinen Wunderleib,
Jedweden Windhauchs leichte Beute;
Mein Haupt in Deinem weichen Schooße,
Von Deinem Kuß die Lippe wund,
Im Schmuck der Rose,
Die Du mit lüsternem Gekose
Gesenkt in meiner Locken Grund.

Wie hätt' ich da, im Krampf der Lust,
Die Hülle Dir vom Hals gerissen,
Und Deine lustgeschwellte Brust,
Sie wär' erglüht von meinen Küssen!
Komm, Holde, eilen wir zur Fähre,
Laß fliegen uns, so leichtbeschwingt,
Wo uns der Sphäre
Musik, o daß sie ewig währe!
Ein Brautlied sonder Gleichen singt.

O fluch' mir nicht!

O hasse Du mich nicht:
Gedenke nicht mit Flüchen meiner Schwüre,
Du, meiner Jugendträume schönstes Licht!

Weil ich den Frieden nahm,
Aus Deinem jungen, hoffnungsvollen Herzen,
O fluch' mir nicht, weil ich nicht wieder kam.

Mein eigen warst Du, mein
War jeder Hauch, der Deinen Busen schwellte,
Mein war Dein ganzes Denken, ganzes Sein.

Und dennoch in den Sand
Hinwarf ich sie, die köstlichste der Perlen,
Die je ein gottgesegnet Auge fand.

Dein Auge, voll von Huld,
Das einst so unschuldsfroh in's Leben schaute,
Wie ist es thränentrüb durch meine Schuld!

Dein liebewarmes Herz,
Das noch kein Leid mit rauher Hand berührte,
Ich hab' getaucht es in ein Meer von Schmerz.

Und dennoch fluch mir nicht!
Schilt mich nicht treulos, hör' die Stimme, welche
In Deines Herzens Tiefe für mich spricht.

Wär' ich ein Königssohn,
Um Deine Stirne schläng' ich eine Krone,
Zu Deinem Schemel macht ich meinen Thron.

Wär' aller Reichthum mein,
Der sich aus beiden Indien ergießet,
Und Peru's Gold und Ceylon's Perlenschein,

Zu Füßen legt' ich's Dir,
Und hielt es nicht der Locke gleich im Werthe,
Die einstens Du gereicht zum Abschied mir.

Doch nichts gab mir das Glück:
Von allen Gütern dieser reichen Erde,
Schied höhnisch mich ein neidisches Geschick.

So muß ich unstät zieh'n,
Der Muse Kainszeichen an der Stirne,
Vom Fluch gehetzt, und kann ihm nicht entflieh'n.

Durft' ich vom sichern Strand
Hinein Dich zieh'n in meines Lebens Stürme,
Auf leckem Schiff, ein Kind noch, unbekannt

Mit Deinem künft'gen Loos,
Mit den Gefahren allen, die Dir drohten,
Die schlummernd lagen in der Zukunft Schooß?

Konnt' ich's mit Augen seh'n,
Wie Dir die Sorge Deine Wange bleichte,
Wie langsam Du gemußt im Leid vergeh'n?

O nein, ich konnt es nicht:
So zog ich elend lieber denn von dannen,
Vom Leid gefolgt, Du aber fluch mir nicht!

Ich glaub' an Dich.

Ich glaub' an Dich!
Und wenn Gott selbst und seine
ganze Welt
Sich zwischen Dich und meine
Liebe stellt:
Ich glaub' an Dich!

Ich glaub' an Dich!
Und wenn Du selbst mir Kunde giebst,
Daß Du, mein Kind, mich nimmer liebst:
Ich glaub' an Dich!

Ich glaub' an Dich!
Bis meines Athems letzter Hauch verweht,
Ist noch mein letztes, stammelndes Gebet:
Ich glaub' an Dich.

Auf der Haide.

(Eine Idylle.)

Sonnverbrannt, bestaubt und müde,
Bin ich wieder heimgekommen
Zu dem Hause auf der Haide.
Jahr und Tage sind vergangen,
Seit ich wegzog in die Fremde,
Als ein schlanker blonder Knabe,
Dem der erste Bart die Lippe
Kaum mit weichem Flaume säumte,
Während seine dunkeln Locken
Jetzt das Antlitz voll umrahmen,
Das des Meeres wilder Odem
Und die Gluth des Südens bräunte.
Niemand in dem Vaterhaus den
Fremdgeword'nen Sohn erkannte,
Schweigend, ohne Gruß und Handschlag,

Gingen sie an mir vorüber,
Mürrisch bringt die alte Kathi
Nach dem Tisch, gleich bei der Thüre,
Schwarzes Brod mir und die Flasche,
Die mit Botzner Wein gefüllt ist;
Mürrisch sagt sie: „Wohl bekomm es!"
Und ich werde kaum mich täuschen,
Wenn ich im Verdacht sie habe,
Daß sie auf dem Weg zum Keller
Manches schlimme Wort gebrummt hat,
Ungefähr in dieser Weise:
„Saub'rer Gast der! ein Landstreicher,
Wie er schöner nicht im Buch' steht,
Abgebrannt und abgerissen
Von dem Hute bis zur Sohle.
Der hat's nöthig, Südtiroler,
Und gar flaschenweis, zu trinken.
Da heißt's wahrlich auf der Hut sein,
Denn mir ahnt es, daß der Zecher
Mit der Zeche durch mir geh'n wird."

Traurig saß ich in der Ecke;
Um mich trieben wohlbekannte
Menschen ihr geräuschvoll Tagwerk
In den wohlbekannten Räumen;

Vor den Fenstern lag die Haide
Endlos ohne Baum und Strauch da,
Rosig angehaucht vom letzten
Abendgruß der müden Sonne.
Nur ein einz'ger goldner Strahl drang
Durch das Fenster in die Stube,
Und er fiel auf's Bild der Mutter,
Welches an der braunen Wand hing;
Wie vom Heil'genschein umflossen,
Sah es sanft auf mich hernieder,
Und mir war's, als hört' ich leise
Vorwurfsvolle Worte schweben
Von des bleichen Bildes Lippen.

Plötzlich hört' ich draußen lauten
Huftritt auf der Haide stampfen
Und vor'm Fenster stand der graue
Hans, des Vaters alter Schimmel,
Lustig auf dem Gras sich tummelnd;
Und, wie in die Luft gezaubert,
Taucht ein Bild aus Kindertagen
Freundlich auf vor meinen Augen:
Abend war's, die Haide glühte
Purpurn in der Abendsonne
Und wir saßen vor der Thüre,

Ich ein kleiner wilder Knabe,
Neben mir des Nachbars Gretchen,
Sie ein kleines kluges Mädchen,
Etwas größer fast als ich und
Jedenfalls um vieles klüger.
Durch die Haide rannte wiehernd
Auf uns zu der graue Schimmel,
Damals noch ein munt'res Füllen
Und zutraulich wie ein Lämmlein.
Und mit Heu und süßen Namen
Lockt' ich ihn bis vor die Thüre,
Traulich ihm die Schnauze streichelnd,
Während er aus meiner Hand fraß.
Gretchen aber barg sich schüchtern
Schleunigst hinter meinem Rücken.
Damals dämmerte zum ersten
Mal in meiner Kinderseele
Eine Ahnung auf vom Stolze,
Und ich fühlte mich als Ritter,
Fühlte mich zum ersten Male!
Und ich klomm mit Noth und Mühe,
In die lange Mähne greifend,
Auf des jungen Pferdchens Rücken;
Gretchen schlug vor Schreck die Hände
Ueberm kleinen Kopf zusammen,

Aber ich saß stolz und prächtig
Hoch zu Roß, gleich einem Ritter,
Sittiglich mich tief verneigend
Vor dem staunenstummen Mädchen.
Und ich zerrte an der Mähne,
Und ich stampfte mit der Ferse,
Bis der Schimmel galoppirend
Querfeldein von dannen rannte.
Blutend lag ich auf der Nase,
Mit dem Stolze war's vorüber.
Gretchen aber kam geläufen,
Weinte mit mir um die Wette,
Und sie wischte mit der Schürze
Mir die Thränen aus dem Auge,
Und das Blut mir von der Wange
Und der blaugeschwoll'nen Nase.
Und, um völlig mich zu trösten,
Küßte sie mich auf die Lippen
Also zogen längst entschwundner
Kindertage sel'ge Träume
Freundlich sich durch meine Seele.

Sieh! da trat ein schönes Mädchen,
Tannenschlank emporgewachsen,
Zu dem Gaule vor dem Fenster,

Körner in der kleinen Hand ihm
Reichend, und die Mähne streichelnd;
Sanft und blau das große Auge,
Ueberwölbt von dunkeln Brauen,
Um die Stirne blonde Locken,
Leicht bewegt vom Abendwinde,
Stand sie vor mir, und mit leiser
Süßer Stimme sprach sie kosend,
Wie verstohlen, zu dem Rosse:
„Hans, wo weilt der kleine Reiter,
Denkt er unser in der Ferne?"
Leise war ich aufgestanden
Und mit angehalt'nem Athem
Stand ich hinter ihrem Rücken,
Und von hinten hielt ich plötzlich
Ihr die Augen zu und küßte
Sanft sie auf die gold'nen Locken.
Zitternd haucht sie meinen Namen,
Weinend liegt sie mir im Arme,
Und der Schimmel nickt bedächtig.

Des Proletariers Tochter.

(Eine Erzählung.)

Wo sich um rußiger Fabriken Schlote
Der Vorstadt allerletzte Häuser reih'n,
Da wohnt' ich, wie's bei armen Dichtern Mode.

In einem Hause wohnte dort mit mir,
In zwei'n der kleinen Stübchen unter'm Dache,
Ein Feu'rarbeiter, seines Standes Zier.

Er mühte redlich sich, vom frühen Morgen
Ohn' Unterlaß arbeitend bis zum Abend,
Für's täglich Brod den Seinigen zu sorgen.

In diesem Streben stand ihm treu zur Seite
Ein braves Weib, das sich mit frommem Eifer
Des einz'gen Kinds Erziehung pflichttreu weihte.

Ein Mädchen war's, so lieblich und geduldig,
Wie war es schön, wenn es mit frommem Auge
Zu mir emporgeschaut, so hold unschuldig.

Mit meinen Locken hat es oft gespielt,
Noch seh' ich's, wie es meiner Narben lachte,
Ein Kind, das keine Wunde noch gefühlt.

Sie lebten kärglich von der Hand zum Munde;
Ersparen konnten sie sich freilich nichts,
Das machte ihnen manche trübe Stunde.

So lebten sie dahin in Ruh' und Frieden,
Auf Gott vertrauend, alles Gute hoffend:
Nur ungern bin von ihnen ich geschieden. —

Nach Jahren war's: an einem Sommerabend,
In Heidelberg, ging ich entlang dem Neckar,
Im Abendwind die heiße Stirne labend.

Aus eines Hauses Fenstern scholl heraus
Mir Gläserklang und wüster Sang entgegen,
Abseits stand es und war ein schlechtes Haus.

Am Fenster stand ein Frauenbild so blaß,
So schön, wie ich es selten je geschaut,
Ihr dunkles Auge war von Thränen naß,

Ihr Antlitz schien mir fast bekannt zu sein,
Nur wußt' ich's im Gedächtniß nicht zu finden;
So trat ich zögernd denn zur Thüre ein.

Die Dirne, die der Gäste Tisch umwandelt,
Die brachte mir, mich frech anlachend, Wein,
Falsch wie die Liebe, die man dort verhandelt.

Das Mädchen, das von draußen ich erblickt,
Saß neben mir, so bleich, so welk, so todt,
Wie eine Blume, die der Pflug geknickt.

Als ich ihr so in's starre Auge sah,
Da zuckt es plötzlich glühend mir im Herzen.
Ich wußte nimmer, was um mich geschah.

Hat mir den Wahn der Teufel vorgegaukelt?
Auf einmal schrie's verzweifelt mir im Ohre:
„Das ist das Kind, das einst dein Knie geschaukelt!"

Als ob sie die Gedanken mir errathe,
Sprach sie: „Ich kannt' Euch gleich an jener Narbe
Auf Eurer Stirne: ja, ich bin Agathe."

„Wie aber konntest Du, verlor'nes Kind,
So in des Lasters Abgrund ganz versinken,
Schlugst Du der Mutter Lehren in den Wind;

Galt nichts Dir Deines Vaters frommes Streben,
Sein edles Beispiel hat es nicht gezeigt
Die Wege Dir zum tugendhaften Leben?"

Da sprach ihr Mund mit eisig kaltem Ton,
Der fast das Herzblut mir erstarren machte,
Er klang, wie der Verzweiflung letzter Hohn:

„Der Vater starb, die Mutter war so krank,
Wir hatten Hunger, und kein Brod im Hause,
Da griff ich nach dem Strohhalm, und versank."

Vom Auge langsam ihre Thränen rannen,
Mich aber hielt's nicht länger ihr genüber.
Den Tod im Herzen stürzte ich von dannen. —

Ich sah sie wieder: in der Leichenkammer,
Zu München war's, auf dem Secirtisch ruhte
Ihr schönes Haupt aus von des Lebens Jammer.

Als ich hineintrat, ward sie aufgedeckt,
Und schmunzelnd sprach der schmierige Prosektor:
„Wir haben heut ein reizendes Subjekt."

Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

München.

E. H. Gummi's Buchhandlung.

(Gustav Beck.)

Keppler, Fritz

Wilde Rosen Lieder

München [1873]